

Ansprache von Stadtdechant Msgr. Robert Kleine zum 35. Jahrestag der ukrainischen Unabhängigkeit 24.8.2026, Roncalliplatz

Liebe Ukrainerinnen und Ukrainer,

liebe Kölnerinnen und Kölner,

heute feiern wir 35 Jahre ukrainische Unabhängigkeit.

Am 24. August 1991 hat die Ukraine ihre Unabhängigkeit erklärt. Sie hat damit etwas ausgesprochen, was für jedes Volk von grundlegender Bedeutung ist: Wir wollen selbst über unser Schicksal bestimmen. Wir wollen frei sein. Wir wollen als Volk in unserem eigenen Land in Frieden und Würde leben.

Diese Entscheidung war kein Geschenk einer fremden Macht. Sie war Ausdruck des Willens des ukrainischen Volkes.

Und genau darum geht es heute – mehr denn je.

Denn der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine ist nicht nur ein Krieg um Territorium. Er ist auch ein Angriff auf das Recht eines Volkes, selbst zu bestimmen, wie es leben möchte, welche politische Ordnung es will und welchen Weg es in Europa gehen möchte.

Die Ukraine ist kein Land, über dessen Zukunft andere Mächte entscheiden dürfen.

Die Zukunft der Ukraine gehört den Ukrainerinnen und Ukrainern.

Das ist keine politische Forderung.

Nein, das ist der elementare Gedanke der Souveränität, des Völkerrechts und der Menschenwürde.

Als Christ und katholischer Priester sehe ich darin zugleich eine tiefe biblische Wahrheit.

Im Magnificat, im großen Lobgesang Mariens im Lukasevangelium, heißt es:

„Gott stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.“

Das ist ein erstaunlich politischer Satz des Evangeliums.

Maria singt nicht von einem Gott, der die Macht der Mächtigen einfach hin-
nimmt. Sie verkündet einen Gott, der die Hochmütigen zerstreut, der die Nied-
rigen aufrichtet und der den Menschen ihre Würde zurückgibt.

Das Evangelium fordert an keiner Stelle die Unterwerfung unter eine politische
Macht.

Es sendet vielmehr die Botschaft aus, dass kein Thron ewig ist und keine politi-
sche Macht über dem Recht und über der Würde des Menschen steht.

Deshalb dürfen wir auch als Christen nicht schweigen, wenn ein mächtiger
Staat versucht, einem anderen Volk mit Gewalt vorzuschreiben, was es zu sein
hat und wie es zu leben hat.

Wir verurteilen den russischen Angriffskrieg seit der ersten Stunde klar und
ohne Einschränkung.

Wir verurteilen die Gewalt gegen jeden einzelnen Menschen in der Ukraine.

Wir verurteilen die Zerstörung ukrainischer Städte und Dörfer sowie der Infra-
struktur, besonders von Energieversorgung, Krankenhäusern, und Schulen,
aber auch von Bildungs- und Kultureinrichtungen.

Und wir widersprechen massiv auch jeder religiösen Rechtfertigung dieses bru-
talen Angriffskrieges, wie immer wieder durch den ehemaligen KGB-Agenten
und heutigen Patriarchen von Moskau, Kyrill I.

Ein Gottesdienst, den ein politischer Machthaber besucht, macht einen Krieg nicht heilig, auch wenn die beiden alten Freunde Kyrill und Wladimir das dem russischen Volk vorgaukeln.

Religiöse Symbole und Feiern können und dürfen niemals dazu dienen, Aggression, Unterdrückung oder den Raub der Freiheit eines anderen Volkes zu rechtfertigen.

Gott steht nicht auf der Seite der Raketen. Gott steht nicht auf der Seite des Angreifers, Gott steht nicht auf der Seite des Kriegsverbrechers.

Gott steht auf der Seite des Lebens.

Wir denken heute an die Opfer. An die Soldatinnen und Soldaten. An die Kinder. An die Eltern. An die Menschen, die ihre Heimat verloren haben.

Und ich muss seit vergangenem Donnerstag immer wieder ganz konkret an die Großmutter, denken, die in Kiew nach einem Bombenangriff um ihren getöteten Enkel weint und klagt.

In ihrem Weinen begegnet uns die ganze Wahrheit dieses Krieges.

Hinter jeder zerstörten Wohnung steht eine Familie.

Hinter jedem getöteten Menschen stehen Menschen, die ihn lieben.

Darum beten wir seit Beginn des Angriffskrieges um Frieden in der Ukraine – in unserem Dom jeden Wochentag um 12.00 Uhr.

Aber ich möchte ausdrücklich sagen: Unser Gebet für den Frieden darf nicht zum Ersatz für politische Verantwortung werden.

Wir beten für den Frieden – und deshalb müssen wir uns auch für einen gerechten Frieden einsetzen.

Für einen Frieden, in dem die Ukraine souverän bleibt.

Für einen Frieden, in dem Grenzen nicht mit Gewalt verschoben werden.

Für einen Frieden, in dem das ukrainische Volk selbst über seine Zukunft entscheiden kann.

Für einen Frieden, der nicht einfach die Waffen schweigen lässt, sondern Recht und Sicherheit schafft.

Und wir beten auch dafür, dass in Russland die Wahrheit stärker wird als die Propaganda, dass das Gewissen stärker wird als die Angst und dass eines Tages auch dort die Erkenntnis wächst: Macht ist kein Recht.

Vor 35 Jahren hat das ukrainische Volk seine Freiheit erklärt.

Seit dem 24. Februar 2022 verteidigt die Ukraine diese Freiheit unter unvorstellbaren Opfern.

Darum stehen wir an diesem Tag nicht nur neben der Ukraine.

Wir stehen für einen Grundsatz, der uns alle betrifft: Kein Volk gehört einer fremden Macht. Kein Mensch ist Eigentum eines Staates. Und kein Machthaber steht über der Würde des Menschen und über dem Recht.

Und alle freien und souveränen Länder der Welt sind aufgerufen, die Ukraine gegen den russischen Aggressor zu unterstützen, ihre Verteidigung in der Luft und am Boden zu stärken und ihre Souveränität zu sichern. Auch die Bundesrepublik.

Möge Gott den Menschen in der Ukraine Kraft, Zuversicht und Hoffnung geben.

Möge er die Trauernden trösten, die Verwundeten heilen und die Gefallenen in seinen Frieden aufnehmen.

Möge er den Verantwortlichen Einsicht und Umkehr schenken.

Und möge er uns die Kraft geben, nicht nur für den Frieden zu beten, sondern auch für Gerechtigkeit, und Freiheit und für einen Frieden einzustehen, der diesen Namen verdient.

Denn wir glauben an den Gott, von dem Maria singt:

Er stößt die Mächtigen vom Thron und richtet die Niedrigen auf.

Slawa Ukrajini.